

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 111 (1985)
Heft: 6

Rubrik: Limmatspritzer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Zürich wird erst Zürich, wenn
Alljährlich prompt / der
November sein Kalender-Soll er-
füllt / und der See sich abkühlt
und ins Dampfbad kommt, /
dicht in weisse Morgennebel ein-
gehüllt.»

So beginnt Fridolin Tschudis
Gedicht «Zürich zum Beispiel»,
dessen vierte Strophe also geht:
«Zwischen Limmatquai, Bellevue
und Schauspielhaus / weht subtil
vergeistigte Theaterluft, / und im
Niederdorf tobt sich der Bürger
aus, / schon allein beschwipst
vom Bier- und Bratwurstduft.»

Das Gedicht stammt aus der
Zeit der Epoche, da es in Zürich
noch keine 40 Spätlokale gab,
drum Strophe fünf: «Wann hin-
gegen dann die zwölfte Stunde
schlägt, kommt die Polizei, die
keinen Spass erträgt ...» Der lie-
benswürdige Poet, Moralist und
Sprachkünstler ist viel zu früh,
1966, gestorben; hingegen hat

Von Fritz Herdi

seine Frau, Marta Tschudi, eine
festliche Collage geschaffen, die
mir als JCM-Neujahrsblatt dieser
Tage «faksimile» zugestellt wor-
den ist. Dies nebenbei.

Denn eigentlich wollte ich sa-
gen: Dieses Tschudi-Gedicht fin-
det sich im Buch «Zürcher Spek-
trum in der Lyrik», Pendo-Verlag,
Zürich, illustriert von Bruno Bi-
schofberger. Und zusammenge-
stellt von Herbert E. Stüssi,
hauptberuflich, wie der Verlag
formuliert, «Pressechef eines
Dienstleistungsbetriebes». Sagen
wir's, des Kontrasts von Lyrik
und Geld wegen, gerade genau:
Pressechef einer schweizerischen
Grossbank. 50 bekannte und un-
bekannte Autoren stellen in 80
Gedichten «ihre» Stadt dar, alle
im 20. Jahrhundert: Zürich früh-
morgens bis spätabends, Zürich
am See, Zürich als Arbeitsplatz,
Stadt der Verliebten, Stadt der
verunsicherten Jugend und so
fort.

Erstdrucke von Cés

«Cis» ist in der Musik ein C mit
einem um einen Halbton erhöh-
enden Kreuz davor. «Cés» ist in

Elchina
das bewährte und wohlschmeckende
Stärkungsmittel - gibt
neue Kraft und Energie.
In Apotheken und Drogerien

Stichwort Zürich

der Schweiz immer Cés Keiser.
Von ihm stammen in Stüssis
«Zürcher Spektrum» zwei Erst-
drucke. So das «Zürlied i de
Achzgerjahr», also anhebend:
«Züri / das isch nüd nu Banke
und Beton und Business / nüd nu
Bschissnes / das büüet au Blue-
me und Baum / und Pärk überall /
Freiheite, Freirüüm, / freji Wahl
/ Zoo und Uetli und Wald - / Isch
nüd nu Verwaltstadt / au Alt-
stadt, / isch nüd nu zum Nerven-
uissi und schliisse - Züri / das
chönntmer au gnüüsse / 's isch au
na glatt!»

Bislang ungedruckt auch Cés
Keisers «Schöne neue Stadt», ge-
fertigt im Jahr 1977. Jahrzehnte-
lang veranstaltete man unsere
mittelalterlich gewachsenen
Städte, doch heute, so Cés:
«Heute heilt man nun die alten /
Wunden, glättet die As-Falten /
fängt an, Plätze zu gestalten / den
Verkehr dort fernzuhalten.» Ein
paar Details: «Fröhlich gehn wir
durchs Gewühle / stolpern über
Café-Stühle / blicken freudig auf
verträumte / Altstadt Häuser,
ausgeräumte: / Innen Sex-Shop-
Bums-Erotik / Aussen Sand-
steinsims mit Gotik / Unten Hi-
Fi-Mode-Shop / and a penthouse
on the top - / Hinterhöfe, sonst
verkackte, / werden Stätten der
Kontakte, Leben läuft auf vollen
Touren ...»

Zahnklappernde Gitter

«Morgen in Aussersihl» heisst
Lyrisches von Alexander Xaver
Gwerder (1923-1953), das Stüssi
zusammen mit Hans Rudolf
Hilty schon 1959 auch fürs Qua-
drat-Buch «Zürich zum Beispiel»,
Tschudy-Verlag, St. Gallen, aus-
gewählt hatte: «Blaue Lauben,
Balkone im Schimmer der Eiszeit
- Frühstückend im Uhrenstil,
Späherblick dann und die ge-
wiegte Kurve ohne Orakel. Milch
wallt im Hüttenrauch, während
die Zinnen frieren - : Zahnklap-
pernde Gitter vor den Gärten des
Himmels ...»

H.R. Hilty ist übrigens auch im
neuen Zürcher Spektrum-Buch
vertreten, mit «Flughafen Kloten,
Départ», Mut zusprechend dem
Flugpassagier: «Trau dem Beflü-
gelten der Maschinen, trau dem
Wimperbogen der Hostess,
fürchte dich nicht!» Peter F.
Keller registriert «Chorgassensa-
nierung»: «Pressluft reisst die
Gasse auf, Streben sperren Alt-

stadt-adern frei, Gerinsel quillt
aus ihren Wunden.» (In Wörter-
büchern quillt zwar Doppel-
n-Gerinsel.) Eine sprachliche
Extravaganz leistet sich auch der
unvergessene Albert Zollinger
(1895-1941): Als einziger im
Bändchen schreibt er über «Mö-
ven», eine Schreibweise, die heute
exklusiv nur noch «Mövenpick»
abseits der üblichen Möwen
pflegt. Details, bedeutungsarm!

Hegi bis Fahr

Volksschauspieler Emil «Hegi»
Hegetschweiler, von Fridolin
Tschudi besungen: «Du warst
kein Beau, kein Held und Hüne, /
kein Moissi oder Bassermann, /
jedoch im Film und auf der
Bühne / ein Mensch, der spielend
uns gewann.» Wenn schon Hegi,
dann auch Walter Leschs Num-
mer «Der Dienstmann», die He-
getschweiler im Startprogramm
des Cabaret «Cornichon», Mai
1934, im «Hirschen» brachte:
«Ich weiss, ich bin der Jüngste
nicht. / Ich weiss, ich bin kein
grosstes Licht. / Doch wo man je
nach mir verlangt, / Ich bin noch
immer angelangt. / Langsam,
aber sicher!» Die Nummer war,
des trostlosen Schlusses wegen,
übrigens ein Reifall, und Lesch

milderte den Abgang, worauf es
beim Publikum klappte.

Redaktor und Verleger Werner
Bucher macht sich auf zum be-
liebten Bummelziel der Zürcher,
zum Kloster Fahr, Ironie in der
Schreibmaschine und die einsti-
gen Spaziergänge mit Papa im
Gedächtnis, damals, als es noch
keine Autobahn und dafür mehr
Gärten gab in Klosternähe: «Das
Sausen ganz fern, drüben die
Dichterin, sie hört es nie, sitzt
jetzt vielleicht auf dem Clo oder
reimt oder schickt ein neues Ave
Maria zum Himmel.» Und: «Ich
schreibe die neueren Gedichte als
die Nonne dort hinter den Mau-
ern.» Wozu man vielleicht wissen
muss, dass tatsächlich eine Poetin
im Kloster wirkt, Silja Walter,
von der (die Dichterin ist aber im
«Zürcher Spektrum» nicht ver-
treten) etwa die Gedichtstrophe
stammt: «Der Himmel fällt uns
immerzu / Ins Herz und bleibt
drin liegen. / O grosser Gott! So
gut bist Du - / Wie still die
Möwen fliegen.»

Ja, was denn noch? Ich er-
wähnte es schon: Stüssi wählte 80
Gedichte von 50 Autoren aus;
viele müssen hier - vor allem auch
die ersten - fehlen, von Diggel-
mann bis Ehrismann, Hiltbrun-
ner bis Wollenberger, Jaeckle bis
Turel, Frisch bis Rychner. Aber
Bücher haben schliesslich die Ei-
genschaft, dass man sie kaufen
kann.

